

Patenbrief Naher Osten 01/2011

Handicap International e.V.
Ganghoferstr. 19, 80339 München

HANDICAP
INTERNATIONAL



Liebe Patinnen, liebe Paten,

für diesen Patenbrief baten wir den Reporter, Fotografen und unabhängigen Redakteur Xavier Bourgois von seinen Begegnungen mit den Männern und Frauen im Nahen Osten zu erzählen, von den Opfern des Krieges und der Armut, von Menschen, die vom Leben gezeichnet sind. Er begann in Jordanien und bereiste von dort den Libanon, Palästina, den Irak und Ägypten. Heute berichtet er Ihnen über seine Eindrücke in den palästinensischen Flüchtlingslagern im Libanon.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre.

Ihre

Irmgard Czech

Irmgard Czech
Spenderservice Handicap International e.V.

Xavier Bourgois:

Unterwegs wollte ich mir Zeit nehmen, um Menschen zu besuchen und mit ihnen im engsten Familienkreis zu sprechen. Ich möchte Sie, liebe Leserinnen und Leser auffordern, sich ebenfalls etwas Zeit zum Lesen oder Betrachten eines Bildes zu nehmen. So werden Sie das alltäglich schwere wie hoffnungsvolle Leben der Flüchtlinge erfassen, das es mit Sicherheit nie in die

Gaza, April 2011

Schlagzeilen schaffen wird, auf das man aber aufmerksam machen muss!

Libanon: Der ewig provisorische Charakter der Lager

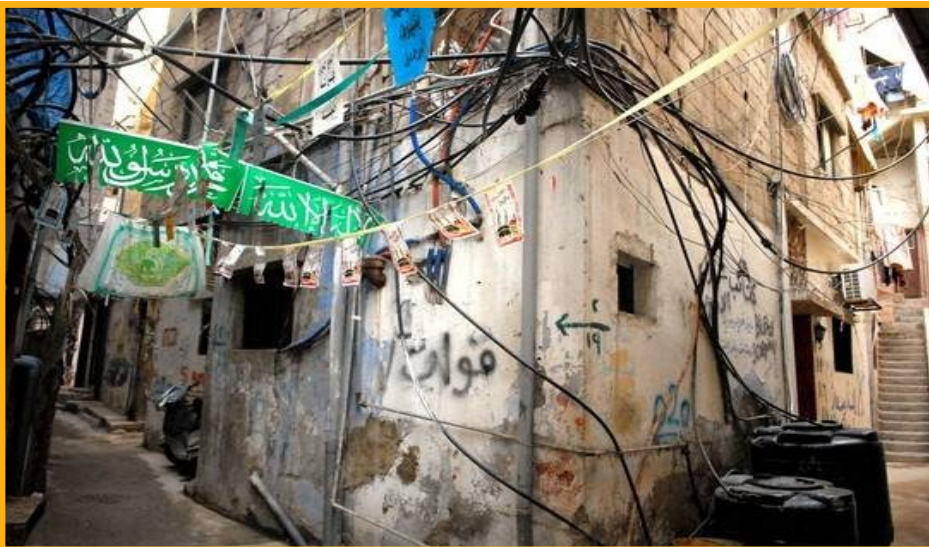
Zwischen Beirut und Tripoli habe ich drei aufeinander folgende Flüchtlingsgenerationen getroffen. Die erste Generation zog vor über sechzig Jahren in provisorische Zelte und lebt nun unter gesundheitsgefährdenden Umständen in Ghettos.



Ein junges Kriegsopfer



HANDICAP
INTERNATIONAL



Straßenzug im Libanon

Manche der alten Lagerbewohner, die zwischen 1948 und 1967 als Flüchtlinge hier ankamen, haben die Schlüssel zu ihren zurück gelassenen Wohnungen und Häusern bis heute aufbewahrt - in der festen Überzeugung, dass sie eines Tages zurückkehren würden. Gleichzeitig ist ihnen bewusst, dass ihre Häuser wahrscheinlich schon längst dem Erdboden gleichgemacht sind. Dennoch ist es das Wichtigste, an eine Rückkehr zu glauben.

An jeder Stelle der Lagermauern finden sich Spuren der Hoffnung und des Kampfes: Es scheint, dass die Entwurzelung eine neue Identität geboren hat, die es zu pflegen gilt: Bilder von Jassir Arafat, kämpferische Zeichnungen von Kalaschnikows und geballten Fäusten sind zu sehen, „We will return“ steht darunter.

Das Leben in den Lagern: staatenlos und rechtslos

Das Schicksal dieser ewigen Flüchtlinge erscheint fast unabänderlich. Der größte Teil der Bevölkerung



wurde bereits auf libanesischem Boden geboren und hat Palästina nie kennen gelernt. Offenbar haben weder die Lagerbewohner noch der Staat oder die internationale Gemeinschaft Interesse an der tatsächlichen Integration dieser Menschen.

Der palästinensischen Gemeinde im Libanon ist es untersagt, Eigentum zu besitzen. Sie ist staatenlos, darf nur eingeschränkt arbeiten und ist in physischen und rechtlichen Mauern eingeschlossen. Paradoxerweise ist das das einzige Anzeichen dafür,



Zerstörtes Haus im Gazastreifen
Trotz massiver Zerstörung wollen viele in ihre Heimat zurück.

dass ihre Lage als vorübergehend angesehen wird. Würden diese Mauern eingerissen, begräben sie möglicherweise endgültig die Hoffnung auf eine Rückkehr nach Palästina unter sich. Solange die Mauern stehen, werden auf sie weiterhin alle Hoffnungen und Illusionen projiziert.

Betritt man die Lager, verlässt man den Libanon, auch wenn sie inmitten großer Städte liegen. Am Eingang des Lagers Beddawi steht ein Schild mit der Aufschrift „Errichtet 1955 in 165 Kilometern Entfernung zur palästinensischen Grenze“ zwischen zwei Flaggen eines Landes, das es eigentlich nicht mehr gibt. Aufgestellt wurde dieses Schild von der palästinensischen Organisation für das Recht auf Rückkehr.

Die letzten Zuzügler kamen vor kaum vier Jahren: Der 2007 ausgebrochene Konflikt zwischen dem Lager Nahr el Bared und der libanesischen Armee zwang die Regierung zu dessen Schließung. Seitdem ist Beddawi hoffnungslos überfüllt, die Lebensbedingungen wurden noch sehr viel prekärer.

Auf einem Quadratkilometer leben 20.000 Menschen

Im Lager Bourj Al Barajneh in Beirut leben 20.000 Menschen auf einem Quadratkilometer. Die Gebäude scheinen sich aufeinander zu türmen, als wären sie aus Legosteinen erbaut.

Im Lauf der Zeit musste die wachsende Bevölkerung zwangsläufig Lebensraum finden. Junge Ehepaare errichten ihre Unterkünfte auf dem Dach ihrer Elternhäuser. Man kann den Himmel nicht sehen. Wenn man aus den engen Gassen, durch die



Überall Ruinen...

gerade ein einzelner Mensch passt, hochblickt, sieht man nichts als Hunderte von Stromkabeln und Wasserleitungen, die illegal von der Stadt her gelegt wurden.

Aus dem Fenster blickt man direkt in das des Nachbarn, der weniger als einen Meter entfernt lebt. Dabei stehen diese Lager noch vergleichsweise gut da, weil sie durch ihre offizielle Anerkennung in den Genuss des Hilfsprogramms der UNO für palästinensische Flüchtlinge kommen - ganz im Gegensatz zu den vielen nicht erfassten Lagern, die anlässlich der zweiten großen Flüchtlingswelle von 1967 errichtet wurden und denen bis heute keine Unterstützung zuteil wird.

Wenn man sich in diesen ewig provisorischen Welten bewegt, nimmt man außer der Armut, der Enge und der schwierigen sanitären Lage auch noch etwas anderes, sehr bedrückendes wahr: Eine allgemeine Depression.



„Nach dreiundsechzig Jahren ist die Welt unserer Problematik überdrüssig.“

„Es ist doch kein Wunder, dass die Leute hier verrückt werden. Wenn Ihr Nachbar mit seiner Frau spricht, können Sie jedes Wort verstehen, sein Fernseher steht praktisch in Ihrer Wohnung ... Sie verlieren Ihre ganze Intimität, alle kennen sich, wir leben unter äußerst stressigen Lebensbedingungen zusammen-

gepfercht,“ erzählt Olfat Mahmoud, Vorsitzende einer Lagervereinigung, die Menschen mit Behinderung unterstützt. „Man muss sich klar machen, dass die Leute hier in einem Zustand ständiger Unsicherheit leben, und hiermit meine ich weniger die Gewalt als ganz allgemein die unsicheren Lebensbedingungen. (...) Offiziell sollte der Premierminister über die unsere Lager betreffende Politik entscheiden, doch da er ständig wechselt, wissen wir nie, was im nächsten Jahr aus uns wird. Gestern hatten wir noch das Recht auf Eigentum, und manche haben gekauft - heute bereits haben wir keinen Anspruch mehr darauf und nach dem Tod der palästinensischen Eigentümer fallen die Häuser an den Staat. Das drückt ganz stark auf die allgemeine Stimmung,“ fügt sie hinzu. „Ich muss sagen, dass wir besser dran waren, als noch Krieg herrschte. Damals erhielten wir wenigstens Unterstützung für die Schwächsten.“

Da es keine politische Lösung gibt, lebt dieses Ghetto wie viele



Olfat Mahmoud

andere auch von der humanitären Hilfe. Nicht-Regierungs-Organisationen versuchen Unterstützung für das alltägliche Leben zu bieten: „Die internationale Gemeinschaft interessiert sich nur für Blut, das alltägliche Leiden sagt ihr nichts,“ erklärt Olfat aufgebracht.

Psychische Belastung

Frustration, Erschöpfung, Verbitterung und die Angst, woanders als zuhause Wurzeln schlagen zu müssen zermürben die Menschen in den Lagern. „Eines der größten Probleme hier ist die Depression. Natürlich sagt man das in unserer Kultur nicht, und meine Worte werden durch keine Untersuchung belegt. Aber Sie können mir ruhig glauben, die meisten Bewohner sind depressiv. Die Männer wenden ihre ganzen Aggressionen gegen ihre Frauen, die sie an ihre Kinder weitergeben, für die Gewalt dann etwas ganz normales wird. (...) Man hat darauf gewartet, dass unsere Kinder verrückt werden, um sich dann zu fragen, weshalb sie zu Terroristen werden,“ berichtet Olfat.



Medizinische Minimalversorgung zu Hause

Der Kampf gegen die medizinische Unterversorgung

Zwar ist Olfat hinsichtlich der Lage etwas pessimistisch, versucht aber dennoch, die Brechen dieses Systems zu schließen. Denn nicht nur die Psyche wird hier auf eine harte Probe gestellt, sondern natürlich auch der ganze Körper, der unter den unannehmbaren Lebensbedingungen leidet.

Diabetes, Gelenkprobleme, Bluthochdruck, Lähmungen, Epilepsie kommen zu den bereits zahlreich vorhandenen Krankheiten und Behinderungen hinzu und lassen sich kaum wirksam bekämpfen. Es mangelt an Ressourcen, die Versorgung ist schwer zugänglich und die Nachsorge kaum zu gewährleisten. Deshalb bemüht sich Olfat zusammen mit einer von ihr gegründeten Organisation wie viele andere schon vor ihr, zumindest eine Minimalversorgung zu Hause zu gewährleisten. So z. B. bei einem Mann, der sich vor kurzem einer Gehirnoperation unterziehen musste und nun im Lärm und Dreck des Lagers zu genesen versucht.

Zusätzliche Erschwernisse für Menschen mit Behinderung

Und dann sind da noch all die anderen, deren Körper fast gar nicht mehr funktioniert, für die der Zugang zu medizinischer Versorgung jeden Tag einen Kampf darstellt, in einem Umfeld, in dem man als Rollstuhlfahrer überhaupt nirgends hinkommt und dazu verurteilt ist,



Diese Rollstuhlfahrerin ist durch die schlechten Straßenverhältnisse ans Haus gebunden.



in den eigenen vier Wänden auszuharren. Wenn man in solch einer Umgebung mit einer Körperbehinderung leben muss, bedeutet das große Abhängigkeit im Alltag.

Allein die Zahl der in Beddawi erfassten Fälle bringt zum Ausdruck, wie sehr sich dieses Problem im Lauf der Jahre verschärft hat: In diesem Lager mittlerer Größe zählte man 2010

in 3.000 Familien 1.250 Personen mit Behinderung.

„Das Problem besteht nicht nur darin, dass Behinderte schwer Zugang zu medizinischer Versorgung haben,“ erläutert Olfat Mahmoud. „Das Leben hier an sich schafft Behinderung. Die meisten Kinder und Familien leiden sehr unter ihrer Umgebung, viele Familien leben in Garagen und selbst die Schulen

sind schnell hochgezogene Provisorien, da alle an dem Glauben festhalten, dass es sich hier nur um eine Übergangslösung handelt.“

Ein Bericht von Xavier Bourgois

Unabhängiger Reporter für
Handicap International

Weitere Berichte von Xavier Bourgois finden Sie in seinem Blog:
<http://xavier-bourgois.blog.lemonde.fr>



Ein Gewirr illegal gelegter Stromleitungen durchzieht die Gassen.

Fotos:

S. 1 oben © I. Seret/Handicap International
S. 1 unten, S. 2 unten © Handicap International
S. 2 oben, S. 3, S.4, S. 5 © X. Bourgois/Handicap International

Bilder von X. Bourgois auch unter: <http://xavier-bourgois.blog.lemonde.fr/> (03.05.2011)

